

Michael Zinganel

Crime does pay!

Die Produktivkraft des Verbrechens für Sicherheitstechnik, Architektur und Stadtplanung

Obwohl sich das ‚Verbrechen‘ seinen Weg aus dem vermeintlich gefährlichen Außen in das zu schützende Innere für die meisten unter uns bislang kaum durch die Tür oder das Fenster, sondern in erster Linie durch den Fernseher gebahnt hat, scheint der Bedarf nach defensiven Technologien unersättlich. Mitunter wird man den Eindruck nicht los, das die Funktion der Sicherheitstechniken weniger darin liege, die potentiellen Einbrecher von Außen abzuhalten als den Besitzenden zu versichern, dass es in ihrem geschützten Inneren tatsächlich etwas gäbe, das auch schützenswert ist. Man könnte unterstellen, dass mit den *gadgets* der Sicherheitsindustrie die Werte im Inneren gegenüber den Ausgeschlossenen nur vorgetäuscht werden, dass es sich dabei in vielen Fällen vorrangig um symbolische Befestigungen handle – oder um Statussymbole, die nichts anderes beweisen, als dass man imstande ist, sich die *gadgets* der Sicherheitsindustrie auch leisten zu können.

Dass unsere Gesellschaft aber auch hin und wieder ‚reale Verbrechen‘ nötig hat und diese äußerst produktiv zu nutzen weiß, verdanken wir jenen Bemerkungen, die Karl Marx bereits vor 150 Jahren seinen Analysen des Kapitals hinzugefügt hatte.

Crime does not pay! Falsch, schreibt Karl Marx, Verbrechen zahlt sich sehr wohl aus – nicht immer für ‚den Verbrecher‘ oder sein unglückliches Opfer, wohl aber für ‚die Gesellschaft‘. Denn Marx zufolge produziert ‚der Verbrecher‘ nicht nur das Verbrechen selbst, sondern auch alle gegen das Verbrechen gerichteten Maßnahmen. Der Verbrecher produziert demnach die Polizei, das Strafrecht, die Strafjustiz und das Gefängnis, alle Formen von Kriminalberichterstattung: ob in den "schönen Künsten", in wissenschaftlichen Publikationen oder in Massenmedien.¹

¹ Karl Marx, Theorien über den Mehrwert, erster Teil, in: Karl Marx u. Friedrich Engels, Werke, Band 26.1, Berlin 1985, 363.

‚Verbrechen‘ jeglicher Art setzt zuallererst ein zu brechendes Regelwerk voraus sowie eine Autorität, die dieses Regelwerk verwaltet und exekutiert. Dazu erforderlich sind öffentlich exekutierte Strafmaßnahmen, soziale und räumliche Strukturen des Überwachens und Strafens, Strafanstalten und eine entsprechende Kriminalberichterstattung. Umgekehrt benötigt jedes Regelwerk seine gelegentliche Überschreitung. Denn erst die normative Ausgrenzung des Abweichenden stellt die erwünschte eigene Normalität her.

Dadurch erst wird die unzulässige Abweichung nachvollziehbar, kriminalisierbar und in der Folge disziplinierend wirksam. Über die Perpetuierung der Rezeption von Devianz, Verfolgung und Bestrafung – früher in mündlichen Überlieferungen, heute in Massenmedien wie Zeitungen, Filmen und TV – wirkt der ‚Verbrecher‘ selbst vorbeugend und abschreckend zugleich und dient so obwohl unbeabsichtigt der Stabilisierung und Kontrolle herrschender Moralvorstellungen und ökonomischer Machtverhältnisse.

Neben einer allgemeinen ‚Macht‘, neben den dominanten Elementen einer Gesellschaft oder den Verteidigern der Moral – gibt es konkrete benennbare Nutznießer dieser Produktivkraft, die ein Interesse haben, die Angstproduktion voranzutreiben:

Die Angst, die durch reales oder auch nur imaginiertes ‚Verbrechen‘ evoziert wird, bildet sich nicht nur in den zahlreichen ästhetischen Produktionen ab, die der psychischen Bewältigung des Verbrechens dienen, wie beispielsweise im Genre des Kriminalromans oder des Detektivfilms, sondern auch in unzähligen präventiven bautechnischen, architektonischen und städtebaulichen Maßnahmen. Das vermeintliche ‚Verbrechen‘ eröffnet so einen beträchtlichen Markt, es trägt – so Karl Marx – mehr zur Vermehrung des Nationalreichtums bei als so manches respektableres Gewerbe, und wenn das ‚Verbrechen‘ einmal zu verschwinden droht, so wird es neu erfunden – von den Nutznießern der Angst: von Polizisten, Politikern und Planern, von der Baustoff-, Sicherheits- und Versicherungsindustrie – aber auch von Künstlern, Autoren und Wissenschaftlern wie ich einer bin, dem dieser ‚Produktionszweig‘ den Fokus seines „Forschungsprojektes“ (oder: seiner Publikation) liefert.

In Erweiterung der Marx’schen These stelle ich zur Diskussion, dass sich auf einer sorgfältig rekonstruierten Indizienkette nachgerade eine alternative Architekturgeschichtsschreibung

aufbauen ließe.² Das *Panopticon*, in dem sich Michael Foucault zufolge das Prinzip der Überwachungsgesellschaft repräsentiert, stellt in diesem Zusammenhang einen der schlagenden Beweise für die Marx'sche These dar – allerdings nur einer von vielen!

Architektur der Angst

Obwohl sich – zumindest von unserer eurozentristischen Perspektive aus betrachtet – die objektive Gefahr, Opfer von Verbrechen an Leib und Leben zu werden, mit fortschreitender ‚Zivilisation‘ und mit gleichzeitig zunehmender Monopolisierung der Gewalt durch den Staat eher verminderte, wuchs das subjektive Angstgefühl an. Davon profitieren nicht nur die Polizei und die Sicherheitsindustrie, sondern auch Architekten, Stadt- und Landschaftsplaner. Und weil der Diskurs der Angst vor allem auch von „feministischen“ Planerinnen betrieben wird, gewinnen endlich auch Frauen öffentliche Aufmerksamkeit - und bescheidene Marktanteile. Dabei begeben sie sich in problematische Allianzen mit Bürgerwehren, der Polizei, der Sicherheit- und Versicherungsindustrie, die alle ihre spezifischen Ansprüche an einen ‚sicheren‘ öffentlichen Raum Bauordnungen oder technische Normen zu implementieren versuchen, die zur Zeit zumindest EU-weit synchronisiert werden.³

Am Markt konkurrieren zwei gegensätzliche Strategien der Prävention, die in ihrer reinen Form glücklicherweise weder finanzierbar noch politisch erwünscht sind: Die erste Strategie ist, Bauten derart zu „befestigen“ wie es technisch nur irgend geht, um Individuen oder Gruppen mit identischen Interessen in absoluter Sicherheit zu isolieren. Die Schwellen zwischen Innen und Außen werden mit Überwachungskameras und Wachpersonal gesichert. Stahlbeton und Panzerglas werden bevorzugt: Es ist das Modell einer Stadt aus Bunkerarchitekturen, in deren Innerem private und zwischen denen öffentliche Sicherheitsdienste patrouillieren.

Die zweite – demokratische und ‚feministische‘ – Strategie ist, in jedem Individuum einen Risikoträger zu sehen, der durch seine Sichtbarkeit gehindert werden soll, eine der geltenden Regeln zu brechen. Passive Überwachung durch vollkommene Einsehbarkeit aller Winkel, die

² Denn die Architekturgeschichte ist – wie ein einzelner Kriminalfall – in erster Linie ein semiotisches System, ein System von Zeichen, die – wie in einem Gerichtsverfahren – von Experten zusammengetragen, ausgewählt, vorgelegt, interpretiert und verhandelt werden, um zu einer Erzählung – der Rekonstruktion der Wahrheit – zusammengefasst zu werden. Auch im Fall der vorliegenden Publikation kann nur eine Auswahl zeichenhafter Werke – und zeichenhafter Verbrechen, die diese hervorgebracht haben – aneinandergereiht werden, um den Lesern ein Urteil abzurufen.

³ Die Broschüre des Frauenbüros der Stadt Wien „Richtlinien für eine sichere Stadt“ (1995) entwickelte sich mittlerweile zur einem Referenzwerk im urbanen Sicherheitsdiskurs und deren Initiatorin Eva Keil wurde die EU Normungskommission für „Sicherheit im öffentlichen Raum“ gewählt.

Eliminierung aller Verstecke, die Beleuchtung des gesamten Stadtgebietes, auch unter der Erde: in Kellern, Tiefgaragen, U-Bahnen und dergleichen. Dieses utopische Modell der ‚sicheren‘ Stadt besteht aus Glas und Licht, der Wachdienst wird von der gesamten Bevölkerung übernommen.

In den USA und in Großbritannien, wo die Angst vor Verbrechen und politischen Attentaten aufgrund der politischen Entwicklung weit ausgeprägter ist als etwa in Holland, Deutschland oder Österreich, konnte sich die Verbrechensprävention im Bauwesen schon früh sowohl als akademisches Forschungsgebiet als auch als praktische Planungsaufgabe etablieren: *Crime Prevention Through Environmental Design* (CPTED) ist eine Gegenstrategie zur traditionellen Befestigungsarchitektur. Ihre Grundlagen basieren auf Untersuchungen von Jane Jacobs (1961) und Oscar Newman (1973).⁴ Neben Zugangskontrolle und Polizeipräsenz setzt diese Strategie auf soziale Kontrolle (Jacobs), um einen *defensible space* (Newman) zu schaffen. Die Schlüsselbegriffe des CPTED sind *territoriality*, kleine überschaubare Einheiten, *surveillance*, Einsicht in alle Bereiche, *image*, gestalterische Aufwertung zur gesteigerten Identifizierung mit der Nachbarschaft, *environment*, und *communities of interest*: Die Belebung durch die Nutzer und deren Identifizierung mit der Nachbarschaft sollen fremde Eindringlinge sofort als solche erkennbar machen. Das ist die Ansiedlung Gleichgesinnter, nach US-amerikanischer Kulturvorstellung die einzige Möglichkeit, Solidargemeinschaften zu bilden.⁵ So konnte sich aus dem Sicherheitsdiskurs eine kriminologische Argumentation entwickeln, die den *New Urbanism* unterstützte und die in den *gated communities* ihre Vervollkommnung erfuhr.

In den USA und in Kanada strebt die Polizei offensiv Kooperationen mit Nachbarschaftsvertretungen und Immobilienmaklern an: Ausgewählte Bewohner werden zu Blockwarten und Informanten der Polizei herangebildet, Immobilienmakler als mobile Kontrollorgane angeworben: Ihre Beweglichkeit im Stadtgebiet, ihr unverdächtigter Zugang zu Objekten und ihr Wissen über Bewohner und Wohnobjekte wird genutzt.⁶ In einigen Fällen wie beispielsweise in Peel, Ontario, berät die Polizei nicht nur über Internet, sondern tritt auch bereits als planende Institution auf.⁷

⁴ Jane Jacobs, *The Death and Life of Great American Cities*, London 1961;

Oscar Newman, *Defensible Space. People and Design in the Violent City*, New York 1972.

⁵ Barry Poyner, *Design against Crime. Beyond Defensible Space*, London 1983.

⁶ Richard Ericson u. Kevin Haggerty, *Policing the Risk Society*, Oxford u. New York 1997.

⁷ Die Homepage der Peel Regional Police in Ontario/Kanada ist ein Musterbeispiel zeitgenössischer Polizeiarbeit, die eine umfassende Information und Involvierung der Bevölkerung in sogenannten *Community Policing* -Programmen anstrebt.
<http://www.peelpolice.on.ca/prevention/cpfact.htm>

Die Kategorisierung der Produktivkraft

Die präventiven Maßnahmen lassen sich in zwei Gruppen teilen: in solche gegen die Feinde von außen (Einbrecher vor dem Haus, fremde Truppen vor der Stadt, Migrant/inn/en an den EU-Außengrenzen), und in solche gegen die Feinde von innen: Familienmitglieder (bislang ein gesellschaftliches Tabu), Mitarbeiter eines Betriebes, demonstrierende Bürger, ‚gefährliche‘ Klassen. Gegen die Feinde von außen werden Zugangskontrollen und Fortifikationstechniken eingesetzt, wie die alten Stadtbefestigungsanlagen. Gegen die Feinde von innen plant und baut man Disziplinararchitekturen und Kontrollräume wie die großen Boulevards, die auch als militärstrategische Anlagen konzipiert sind, um Militär rasch heranzubringen oder das Stadt- und Regierungszentrum gegen Revolten abzuriegeln.

Diese Unterscheidung hat Jean Baudrillard durch eine ‚metaphorische‘ Genealogie der Feindschaften erweitert: Gegen den Wolf, der von außen angreift, helfen noch Mauern, gegen die Ratten im Untergrund Strategien der Hygiene, der Käfer hingegen, der sich in drei Dimensionen bewegen kann, ist kaum mehr zu fassen. Viren repräsentieren das letzte Stadium des Bösen, sie stecken direkt im Herzen des Systems.

Neben der Unterscheidung der Feinde von innen und von außen lassen sich auch die von Rem Koolhaas in den Architekturdiskurs eingeführten Kategorien S, M, L und XL als Ordnungssystem heranziehen, wobei hier nicht die Größe der Verbrechen gemeint ist, sondern die Maßstäblichkeit der von ihnen betroffenen Objekte:⁸

S(mall): Die Entwicklung der Sicherheitstechnik: Zum Beispiel der produktive historische Wettstreit zwischen dem gewerblichen Kunsthandwerk der Schlosser und der gleich genannten Berufsgruppe von Einbrechern. Von der Alarmanlage zur Videoüberwachung, die dann allerdings die Kategorie zu sprengen droht, weil sie sich trotz Miniaturisierung der Einzel-Elemente zu riesigen Netzwerken ausbreiten droht.

M(edium): Die Sicherung von Objekten mittlerer Größe: Zum Beispiel die reale und figurative Befestigung der bürgerlichen Wohnung, des Eigenheims und der Zugangskontrollen bei geschlossenen Siedlungsanlagen – *gated communities*.⁹ Die Metaphern

⁸ Rem Koolhaas, S, M, L, XL, New York 1995.

⁹ *Gated communities* sind von privaten Investoren errichtete geschlossene Wohnanlagen, in der Regel Einfamilien- oder Reihenhaussiedlungen, die durch die Höhe der Miete oder des Kaufpreises sowie die

vom Paradies, die zu deren Bewerbung herangezogen werden eignen sich ebenso gut zu deren Kritik: Denn der Schutz im Inneren wird mit umso strengeren Verhaltensregeln erkaufte.

L(ar)ge): Die Fortifizierung von Großbauvorhaben mit analogen oder Computer gesteuerten Zugangskontrollen, martialische oder smarte Vertreibungstechniken in Wohn- oder Bürohochhäusern, in Shopping Malls oder Urban Entertainment Center.

XL(ar)ge): Stadtplanung und Staatsarchitektur: Die militärstrategischen Anlagen der Städte, die Kolonien als Laboratorien der Moderne, die Beleuchtung der Städte, historische und aktuelle Aufwertungsstrategien in sogenannten Problemzonen der Großstädte (*gentrifizierung*); die sicherheitstechnisch komplexen Aufgaben auf internationalen Flughäfen, die topographisch im Inneren einer Nation oder eines Nationenverbandes, de jure aber an den Außengrenzen zur Welt situiert sind.

Paradigmenwechsel der Kontrolle

Alle Versuche von Kategorisierungen der Produktivkraft werden von einem relativ jungen Phänomen überlagert: Denn den Übergang von der Disziplinargesellschaft zur Kontrollgesellschaft kennzeichnet die Ablöse des Staates durch das *Unternehmen*. Die Dienstleistung des Verkaufs ist seine ‚Seele‘, Gewinn sein Ziel und Marketing sein Instrument der sozialen Kontrolle, schrieb Gilles Deleuze im Postskriptum zu den Kontrollgesellschaften.¹⁰

Die gesellschaftliche Dominanz des Unternehmens wirkt sich auch auf die Entwicklung der Architektur und des öffentlichen Raumes: Investmentbanken, Pensionsfonds, Internationale Beratungsfirmen und nicht zuletzt Politiker nehmen vom öffentlichen Raum Besitz. Auf der MIPIM (*Marché International des Professionnels de l'Immobilier*), der wichtigsten internationalen Immobilienmesse die alljährlich in Cannes ausgerichtet wird, sind es auch weniger Makler, Bauträger und Architekten, sondern Regionen, Banken, Investmentfonds, internationalen Beratungsgesellschaften, EDV-Firmen und nicht zuletzt auch Politiker, die

Freizeitangebote und das Design (z.B. in Form von Themenparks) eine gewisse Homogenität der Bewohnerschaft garantieren und nach außen durch Zäune, Mauern und private Wachdienste festungsartig abgeschirmt sind.

¹⁰ Gilles Deleuze, Postskriptum zu den Kontrollgesellschaften, in: ders., *Unterhandlungen*, Frankfurt a. M. 1993, S. 260.

sich und ihre Projekte präsentieren.¹¹ Die Großstrukturen der Stadt ändern sich und werden zunehmend von Investoren bestimmt. Daimler Benz und Sony kaufen den Potsdamer Platz in Berlin. Einkaufszentren ersetzen die öffentlichen Boulevards. Bahnhöfe werden Unternehmen und wollen auch so geführt sein. Erste Funktion neuer Gebäudestrukturen ist es nun, Gewinn abzuwerfen. Aus Bahnhöfen werden daher Einkaufspassagen, aus Flughäfen Plätze mit Eventkultur, aus Produktionsstätten Erlebniswelten – in den alten Primärindustrieregionen im Ruhrgebiet ebenso wie am Erzberg in Eisenerz oder auch der Autostadt in Wolfsburg.

Die zunehmende Privatisierung der vormals öffentlichen Räume und ihre Bewirtschaftung haben zu einer Segmentierung der Territorien und ihrer Kontrolle geführt. Aber auch das Individuum selbst sieht sich zunehmend mit der eigenen fragmentierten Identität konfrontiert, In den unterschiedlichen gesellschaftlichen Subsegmenten zwischen denen es sich bewegt, wechselt es ständig den sozialen Status: morgens Familienvater in zweiter Ehe, vormittags angestellt in einem Büro, nachmittags freiberuflich in der eigene Wohnung, dann mit Freunden im Fitnessstudio, im Sportverein, im Club oder mit ihm Fremden in der Fortbildung, am Wochenende auf Ausflug mit den Kindern und Haustier aus erster Ehe, usf.: *patchwork*-Familie und *patchwork*-Einkommen kennzeichnen seine Existenz in der deregulierten Wirtschaft.

Gleichzeitig wurden, so konstatieren die deutschen Kriminologen Michael Lindenberg und Henning Schmidt-Semisch, in den westlichen Ländern generalisierte und konsensfähige Werteordnungen für alle von unzähligen Subkulturen abgelöst. Was früher als exzentrisches oder auffälliges Verhalten misstrauisch beobachtet und mitunter als Überschreitung geahndet wurde, wird heute womöglich als Freizeittrend für kaufkräftige Schichten vermarktet. So ist es für die Ordnungskräfte schwer einzuschätzen, ob ein 45-jähriger martialisch gekleideter Harley-Davidson-Fahrer Mitglied einer Gang oder ein gut verdienender Unternehmer in Freizeitkleidung ist, oder etwa beides. Wie die Marketingkonzepte der Unternehmen wird auch das Handeln der Ordnungsmacht reorganisiert: „In der Kontrollgesellschaft begegnet der Staat dem Niedergang einer universalen Moral daher mit einer ‚Entmoralisierung‘ der Kontrolle. Die Ideen der Resozialisierung, der Besserung und der Behandlung verlieren ihr Gewicht und werden durch das ‚moralferne‘ technokratische Konzept der Sicherheit ersetzt.“¹²

¹¹ Jochen Becker, Hg., Bignes?. Size does matter. Image/Politik. Städtisches Handeln, 2001, S. 15.

¹² Michael Lindenberg u. Henning Schmidt-Semisch, Sanktionsverzicht statt Herrschaftsverlust. Vom Übergang in die Kontrollgesellschaft, in: Kriminologisches Journal, Heft 1/1995, 2-17.

„Die Kontrollgesellschaft lockert daher ihren ‚moralisierenden‘ Griff auf das Individuum, aber nicht, um ihm unbeschränkte Freiheiten zu gewähren, sondern um es einem erneuerten, nunmehr räumlich-situativen Kontrollmodus zu unterwerfen.“ Das Individuum durchläuft die großen Kontrollmilieus der Gesellschaft nicht mehr allein in chronologischer Reihenfolge als Teil seiner Lebensbiographie, zuerst als Kind in der eigenen Familie, dann in der Schule, auf der Universität, beim Militär, in der Fabrik, im Krankenhaus usw., wie sie Michel Foucault vorgestellt hatte, sondern es wechselt täglich zwischen den unterschiedlichsten Kontrollmilieus.

„Die alles durchdringende und zunehmend technisch vermittelte Überwachung bezieht sich in instrumenteller Reinheit auf die Interessen der jeweiligen Raumbesitzer. Anstelle des von Foucault beschworenen alles durchziehende Kerkgewebe der Gesellschaft stellt sich das neue Bild als Bienenstock verschiedenster Kontrollräume der unterschiedlichen privaten Regierungen dar, ‚du kannst tun was du möchtest, aber tue es in dem dafür vorgesehenen Raum in der dafür vorgesehene Weise – das gewährt dir Sicherheit vor uns und uns Sicherheit vor dir.‘ Der Staat sei nicht mehr Wächter der Moral,“ so Lindenberg und Schmidt-Semisch, „sondern seine Kontrolleure patrouillieren nur noch an den permeablen Raumgrenzen.“¹³

Die neuen Formen der Kontrolle haben die alten Formen der Disziplinierung freilich nicht verdrängt, sondern verfeinert, flexibilisiert, ökonomisiert und dadurch umfassender gemacht: „Sie beschränken sich nicht auf durch Mauern ‚geschützte‘ Milieus, sondern verteilen sie – unter Einbeziehung neuer Kontrollformen und vor allem des rhetorischen Bezugs auf das ‚Gemeinwesen‘ – im gesamten gesellschaftlichen Raum.“

Die Polizeiarbeit in der Risikogesellschaft

Im traditionellen von Medien geprägten Verständnis von Polizeiarbeit „jagt“ der Polizist Verbrecher und beliefert die Strafjustiz mit Indizien, die zu dessen Verurteilung führen. Das Know-How der Polizei dient heute nicht mehr nur der Justiz oder der Kriminalstatistik, sondern einem System fragmentierter, gleichzeitig aber vielfältig vernetzter, Institutionen. Daten werden nicht nur zwischen den Polizeieinheiten unterschiedlicher Nationen ausgetauscht, sondern – so der Kriminologe Richard Ericson – von anderen staatlichen aber

¹³ Wer das ihm zugewiesene Territorium allerdings verlässt, muss mit der ganzen Härte des staatlichen Gewaltmonopols rechnen. Lindenberg u. Schmidt-Semisch, a.a.O.

auch von privaten Unternehmungen angefordert: von Wohlfahrts-, Bildungs-, Finanzinstitutionen, Institutionen des Gesundheitswesens, der Verbrechensvorbeugung, KFZ-Zulassungstellen, von Versicherungen zur Risikoabschätzung, von Sicherheitstechnikanbietern zur Vermarktung ihrer Produkte, von Personalabteilungen zur Überprüfung von Jobbewerbern. „Die Polizei sammelt immer mehr Daten nach bestimmten vorstrukturierten Kategorien, die nicht nur für die polizeiinterne Arbeit von Bedeutung sind, sondern auch für die ihrer Kunden.“¹⁴

Alle dafür relevanten Daten werden gesammelt, alle Risikofaktoren erhoben, geordnet und verwaltet, und vereinzelt ermittelte Risikopotentiale dann von Versicherungsunternehmen in institutionelle Normen für alle umgesetzt. In einer negativen Logik generiert dieses unaufhörlich ansteigende Wissen aber immer mehr Risikopotential und begründet die fortschreitende Aufrüstung mit entsprechenden Maßnahmen. Angst beweist sich schließlich selbst.

Um die Einschränkung von traditionellen Polizeibefugnissen zu kompensieren werden neue Feindbilder aufgebaut: Organisierte Kriminalität, Ausländerkriminalität und die zunehmende Gewaltbereitschaft von Jugendlichen. Am wirksamsten jedoch zeigte sich der internationale Terrorismus: So haben die Attentate auf das *World Trade Center* in New York 1993, auf das *Oklahoma City Federal Building* 1995 und die großen Autobomben der IRA in der Londoner Innenstadt 1992 und 96 haben die Ausweitung geheimdienstlichen Überwachungsaktivitäten legitimiert.

Zum anderen haben sie die Normen bezüglich Sicherheitstechnik und Zugangskontrollsystemen von Bürohochhäusern erheblich erhöht. Ja sie haben sogar den boomenden Geschäftszweig der *Business Continuity Services* hervorgebracht – mit einem eigenen spezifischen Gebäudetypus: Diese *Daten Backup Zentren* werden im Gegensatz zu den Repräsentationsadressen der Firmen bewusst in anonymen Tarnarchitekturen weit außerhalb der Metropolen errichtet, um sich nicht als Attentatsziel anzubieten und um in ihnen im Katastrophenfall den ungestörten Betrieb der Unternehmens fortführen zu können – in ‚parallelen‘ Architekturen, wie sie Martin Pawley benannt hat.¹⁵

¹⁴ Zwar ist diese Praxis bislang nur in den USA und Kanada rechtlich legitimiert, in den mitteleuropäischen Staaten kündigen sich ähnliche Tendenzen bereits an. Richard Ericson u. Kevin Haggerty, *Policing the Risk Society*, Oxford 1997.

¹⁵ Martin Pawley, *Parallel Architecture*, London 1998.

Geht es nach den Experten der Sicherheitsindustrie, dann sollen Parkplätze vom Bürogebäude getrennt untergebracht und zentral verwaltete Computer gesteuerte Zugangskontrollen für Fahrzeuge und Personen eingerichtet werden, die mit Haustechnik, Videoüberwachung, Brandmelder, Sprengelanlagen, Einbruchs-Alarmanlagen und besonderen Schließsystemen gekoppelt sind. Störungen oder Alarmmeldungen werden am Computer angezeigt und an Servicefirmen, Wachdienste, Polizei, Rettung oder Feuerwehr weitergeleitet. Die Benutzung der Lifts wird nur Befugten innerhalb ihres eingeschränkten Befugnisbereichs freigegeben: Eine *Chip Card* führt Mitarbeiter und Kunden automatisiert zu dem Geschoss, und öffnet dort nur jene Türen, für die eine Zugangsberechtigung zugewiesen wurde. Die Chip-Karten werden gleichzeitig auch zur Arbeitszeiterfassung genutzt und ermöglichen es, die täglichen Bewegungen aller Mitarbeiter innerhalb der Räume des Unternehmens nachzuzeichnen.

Diese modernen räumlich-situativen Kontrollmodi, sind aber nicht auf den Arbeitsplatz beschränkt. Das Individuum findet sich in seinem Alltag zunehmend in einem Kontinuum wechselnder Kontrollmilieus wieder: die Tendenz zur freiwilligen (Selbst-)Einschließung drängt – vor allem aus den USA – auch in den Wohnbereich und in die Konsum- und Freizeitindustrie: das Individuum schläft in *Gated Communities*, abgeschlossenen, eingezäunten und bewachten Siedlungsanlagen, sucht zu seiner Versorgung und Zerstreuung auch ebenso eingeschlossene *Shopping Malls*, *Urban Entertainment Center* und Freizeitparks auf. Auch im Urlaub, der vermeintlichen Auszeit vom Alltag, findet es sich nach ökonomischen Leistungsklassen in Hotelkategorien aufgeteilt womöglich im umzäunten *All Inclusive Club* oder in computerkontrollierten Skiregionen wieder.

Im Urlaub kann sich das Individuum demnach an die eigene permanente Überwachung gewöhnen. Und anhand von Reality-Shows wie beispielsweise Big Brother kann es lernen, den Blickwinkel eines amüsierten Überwachers einzunehmen, der via Internet ‚Unerwünschte‘ vom Spiel ausschließt. Während der Held der *Truman Show* noch unwissend und unfreiwillig in der künstlichen Welt der Unterhaltungsindustrie gefangen war, muss heute niemand mehr gezwungen werden, an solchen Spielen teilzunehmen – ganz im Gegenteil.

Im Gegensatz zur Fortifizierung von Militäranlagen, Finanzdienstleistungsunternehmen, Internationalen Flughäfen oder den Wohnenklaven der Superreichen erfolgt die Zugangskontrolle zu den unterschiedlichen Milieus im Alltagsleben in der Regel mittels ökonomischer Regulative. Zwar beherrschen alle die Codes, die die Zugehörigkeit zum

jeweiligen Milieu signalisieren, *Business Class* versus *Economy*, *Prada* versus *H&M*, *Hollywood Hills* versus *Working Class District*, jedoch nicht alle lassen sich ihr Recht auf Bewegungsfreiheit streitig machen. Auch wenn die meisten sich genügsam den von ihnen selbst gewählten oder den ihnen zugewiesenen Grenzen unterordnen, besteht doch für viele der *thrill* des Stadtlebens gerade darin, diese Grenzen zu überwinden und dich verbotene Räume trotzdem anzueignen.

Wo informelle Schranken überschritten werden, physische Schranken aber nicht erwünscht sind, wie in Einkaufszentren, hilft zwar die kontinuierliche Videoüberwachung ‚unerwünschte Subjekte‘ zu identifizieren. Aber auch die betroffenen Individuen entwickeln mitunter Taktiken, den Kriterien des Ausschlusses zu entgehen: Verarmte amerikanische Senioren, tarnen sich daher, wenn sie in teuren *shopping malls* ihre Nachmittage in Gesellschaft verbringen wollen, mit Hilfe leerer Einkaufstaschen als kaufkräftige Kunden.

Bei Vertreibung von Unerwünschten - in der Regel handelt es sich um Individuen, die aus der Sicht der Raumbesitzer die Freude der Mehrheit am Konsum stören könnten - wird jedoch nicht mehr ausschließlich auf körperliche Gewalt seitens der privaten Sicherheitskräfte gesetzt. Die neuesten Strategien diesbezüglich hat auch bereits die *Deutsche Bahn* in ihr neues Werbekonzept *Service, Sicherheit, Sauberkeit* integriert: Auf den Bahnhöfen, die nach der Privatisierung in Profitcenter verwandelt wurden, wird zum einen die ununterbrochene Videoüberwachung – zu Erhaltung der Sicherheit – offensiv in einem eigenen Videoclip beworben. Gleichzeitig lenkt die Überwachungszentrale ständig patrouillierende Reinigungstrupps, die ‚unerwünschte‘ Personen solange durch das Territorium der Bahn verfolgen und durch kontinuierliches Putzen an deren jeweils wechselnden Aufenthaltsorten belästigen bis diese zermüht das Areal verlassen.

Und mitunter nimmt die Gebäudetechnik selbst dem Wach- oder Putzpersonal die Aufgabe der Vertreibung ab: In Toilettenanlagen werden nicht nur spezielle Schwarzlicht-Lampen installiert, die auf der bläulich-weißen nackten Haut den Verlauf der Venen unkenntlich machen, sodass sich Junkies keinen Schuss mehr setzen können, sondern wird auch der Fußboden absichtlich gekühlt anstatt geheizt oder die Luftfeuchtigkeit erhöht, um einen ‚zweckfremden‘ längeren Aufenthalt – z.B. von Obdachlosen – unerträglich zu gestalten.

Und in den neuesten deutschen Einkaufszentren kann die Klimaanlage bei Bedarf ganz gezielt starken Luftzug oder kalte Windböen erzeugen, um ‚unerwünschte‘ Personen, die anstatt zu kaufen sich bloß aufwärmen wollen ‚hinauszublase‘n. Oder die konsumfördernde und appetitanregende Muzak-Musik,¹⁶ die den Kunden Freude, Heiterkeit und Geborgenheit suggerieren soll, sodass sie beschwingt ihren Einkaufswagen voll beladen wird – nur in den Bereichen, wo sich gerade unerwünschte Personen aufhalten – vorübergehend durch empirisch nachweisbar ‚unerträgliche‘ Musik ersetzt, bis sich der beschallte Bereich nach wenigen Minuten geleert hat. Dabei soll sich – so deutsche Experten – österreichische Volksmusik sehr bewährt haben.¹⁷ Z.B.: Hansi Hinterseer, Du ich mag Dich, BMG Ariola, 1999 produziert von Karl Moik.

Auch in den USA hat man mit derselben Taktik versucht, Gangs aus bestimmten *neighborhoods* fernzuhalten: mit klassischer Musik. Ob dieser Belästigung hatte dann aber nach wenigen Tagen auch einer der zu schützenden Bewohner die Nerven verloren und die Lautsprecheranlage zertrümmert.

Was Karl Marx wohl dazu gesagt hätte?

Buchhinweis: Michael Zinganel, Real Crime. Architektur und Verbrechen, Edition Selene, Wien 2002.

¹⁶ Muzak ist eine spezielle Musik, die das Kaufverhalten von Kunden positiv beeinflussen soll. Benannt ist sie nach dem gleichnamigen 1934 gegründeten amerikanischen Plattenlabel, das seine Programme über Telefonkabel vertreibt. 300 Titel pro Woche werden neu arrangiert und produziert. Allein die deutsche Tochterfirma beliefert 7000 Unternehmen mit bis zu 8 Stunden täglich.

¹⁷ Rainer von der Mühlen gilt im deutschsprachigen Raum als Experte für subtile Zugangskontrollen und Sicherungstechniken, so Dr. Peter Jedelsky, Leiter des Kriminalpolizeilichen Beratungsdienst der Wiener Polizei, unveröffentlichtes Interview mit dem Autor anlässlich der Veranstaltung Real Crime, Wien 2000.